

Immanuel Kant (22. April 1724 (Königsberg) - 12. Februar 1804 (Königsberg))

- ab 1770 ordentlicher Professor für Metaphysik und Logik an der Universität Königsberg
- Neben Hegel wohl der bedeutendste deutsche Philosoph; Begründer des „Deutschen Idealismus“
- „Kopernikanische Wende“ in der Philosophie: Revolution in der Erkenntnistheorie
- grundlegende Neuorientierung in metaphysischen Fragen (Gott, Freiheit, Unsterblichkeit der Seele)
- wichtiger Denker der Aufklärung:
 - Idee der Autonomie des vernünftigen Subjekts
 - Vorrang der Vernunftkenntnis auch in religiösen Fragen

„Auch kann man allenfalls der theologischen Fakultät den stolzen Anspruch, dass die philosophische ihre Magd sei, einräumen (wobei doch noch immer die Frage bleibt: ob diese ihrer gnädigen Frau die Fackel vorträgt oder die Schleppe nachträgt), wenn man sie nur nicht verjagt, oder ihr den Mund zubindet; denn eben diese Anspruchslosigkeit, bloß frei zu sein, aber auch frei zu lassen, bloß die Wahrheit zum Vorteil jeder Wissenschaft auszumitteln und sie zum beliebigen Gebrauch der oberen Fakultäten hinzustellen, muss sie der Regierung selbst als unverdächtig, ja als unentbehrlich empfehlen.“ (Streit der Fakultäten (1798), 2. Abschnitt, A 26, 27)

Wichtige Werke:

- Kritik der reinen Vernunft (1781)
- Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik (1783)
- Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (GMS, 1785/6)
- Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft (1786)
- Kritik der praktischen Vernunft (KpV, 1788)
- Kritik der Urteilskraft (1790)
- Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (1793)
- Zum ewigen Frieden (1795)
- Die Metaphysik der Sitten (1797)
- Anthropologie in pragmatischer Hinsicht abgefasst (1798)

Ausgangspunkt für die (konstruktive) Religionsphilosophie:
praktische Philosophie, nicht theoretische.

Die Ethik ist das Fundament der Religionsphilosophie, nicht umgekehrt!

Aus der Ethik ergeben sich die „Postulate“ der Freiheit, der Unsterblichkeit der Seele und der Existenz Gottes.

Anfang der GMS (393):

„Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein *guter Wille*.“

Wille: Wird durch *Gründe* (Regeln, Imperative) bestimmt

gut <i>relativ</i> zu vorgegebenen Zwecken.	absolut gut, keine subjektiven Zwecke vorausgesetzt
„Wenn du ein guter Läufer werden willst, dann trainiere regelmäßig.“	„[...] [Es] bleibt nichts als die Allgemeinheit eines Gesetzes überhaupt übrig, welchem die Maxime der Handlung gemäß sein soll [...]. (GMS, 421)
Abhängigkeit von Interessen und Umständen in der Welt (z.B. empirischer Zusammenhang zwischen Laufleistung und regelmäßigem Training)	„[H]andle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ (GMS, 421)
hypothetische Imperative	kategorischer Imperativ

„Triebfedern“ des Willens		
Mensch als Naturwesen: Verfolgt „Neigungen“, Streben nach Glückseligkeit	Mensch als Vernunftwesen: Handeln aus Achtung vor dem kategorischen Imperativ; geboten ist moralische Vollkommenheit, die deshalb möglich sein muss	Möglichkeit, unabhängig von Neigungen zu handeln; Postulat der Freiheit
„Glückseligkeit ist der Zustand eines vernünftigen Wesens in der Welt, dem es, im Ganzen seiner Existenz, <i>alles nach Wunsch und Willen geht [...]</i> “ (S. 78, KpV 224-5)	moralisches Handeln führt zu <i>Glückswürdigkeit</i>	Im irdischen Leben nicht erreichbar; Postulat der Unsterblichkeit der Seele (KpV, 219-220)
Verbindung von Glückseligkeit und Moralität: „höchstes Gut“ („abgeleitetes höchstes Gut“)		
Diese Verbindung ergibt sich nicht einfach aus der Struktur der natürlichen Welt; sie kann nur durch einen Schöpfer der Welt hergestellt werden. Postulat der Existenz Gottes		

Das höchste Gut und die Existenz Gottes

Das höchste Gut:

Kant spricht vom „Begriffe des höchsten Guts, als dem eines Ganzen, worin die größte Glückseligkeit mit dem größten Maße sittlicher (in Geschöpfen möglicher) Vollkommenheit, als in der genauesten Proportion verbunden vorgestellt wird“ und worin meine eigene Glückseligkeit mit enthalten ist (S. 83, KpV 233-4).

Wir sollen das höchste Gut zu befördern suchen. (S. 78, KpV 224-5)	Wieso? Folgt das aus dem kategorischen Imperativ?
Das höchste Gut muss also möglich sein.	Zunächst muss es nur möglich sein, zu versuchen, es zu befördern.
Das höchste Gut ist nur möglich, wenn es einen außerweltlichen Gott gibt, der die Welt so eingerichtet hat, dass (langfristig) Glückseligkeit mit Glückswürdigkeit einhergeht (und beides einem Maximum zustrebt). Also muss angenommen werden, dass ein solcher Gott existiert.	Das höchste Gut ist schon dann <i>möglich</i> , wenn die Existenz Gottes <i>möglich</i> ist. Damit müsste man auch nur von der <i>Möglichkeit</i> Gottes ausgehen, nicht von seiner Wirklichkeit.

Einige wichtige Punkte

- An Gott zu glauben ist keine Pflicht, sondern ein „Bedürfnis“ als subjektive „moralische Notwendigkeit“ (S. 79, KpV 226-7); es handelt sich um „Vernunftglauben“ (S. 80, KpV 226-7); merkwürdiger epistemischer Status; eher „Hoffnung“? (S. 84, KpV 234-6)
- Gott ist kein moralischer Gesetzgeber im traditionellen Sinne; der kategorische Imperativ gebietet allein aus Vernunftgründen (S. 79, KpV 226-7); Gott lässt sich nur insofern als moralischer Gesetzgeber verstehen, als er die notwendige Bedingung für die Möglichkeit des höchsten Guts ist (S. 83, KpV 232-3).
- Menschen als Naturwesen streben legitimerweise nach Glückseligkeit, aber dieses Streben allein kann keine Moral und keine Theorie des guten Lebens begründen (gegen Epikureer).
- Moralität allein führt nicht zu Glückseligkeit (gegen Stoiker).

In der „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ deutet Kant zentrale dogmatische Sätze des Christentums im Sinne dieser Vernunftreligion (Gnadenlehre, Person Jesu als „moralischer Lehrer“, Stellvertretergedanke)